

---

**Felix Bohr, Die Kriegsverbrecherlobby. Bundesdeutsche Hilfe für im Ausland inhaftierte NS-Täter, Suhrkamp Verlag: Berlin 2018. 558 Seiten, € 28,00**

Dass geschichtswissenschaftliche Abschlussarbeiten im Hauptprogramm des Suhrkamp-Verlages erscheinen, ist meines Wissens ein Novum. Der *Spiegel*-Redakteur Felix Bohr hat seine 2018 in Göttingen eingereichte, von der Italien-Kennerin und gefragten Expertin für „Linksterrorismus“ Petra Terhoeven betreute Dissertation zeitgleich als Buch an dieser Top-Adresse unterbringen können. Der gewählte Haupttitel scheint denn auch eher auf die Bedürfnisse des Marktes abgestellt zu sein, und auf dem Schutzumschlag findet bereits eine Eloge des Nestors der deutschen Vergangenheitspolitikforschung Norbert Frei Platz („Die Studie von Felix Bohr zeigt eindrucksvoll ...“). Überdies schlägt sich in Sprache und Stil des Autors das Handwerk des Journalisten nieder. Nur Teile der Einleitung waren offenbar für akademische Zwecke gedacht. Sie enthält, was heute im Wissenschaftsbetrieb erwartet wird: Ältere Literatur zum gleichen Thema wird abgewertet, der Verfasser muss behaupten, Neuland zu betreten. Und er muss die einschlägigen Passepartouts seines Faches kennen („kommunikatives Gedächtnis“, „netzwerktheoretischer Ansatz“, „soziales Kapital“ und so fort).

All das ändert nichts an der Tatsache, dass Felix Bohr ein herausragendes, notwendiges und engagiertes Buch gelungen ist. Der Rechercheaufwand, womöglich erleichtert durch den Zugang zum Pressearchiv des *Spiegel*, vor allem aber belegt durch bislang unbekannte Quellen aus deutschen, niederländischen und italienischen Archiven, Gespräche mit Zeitzeugen, einen 130 Seiten langen Anmerkungsapparat und ein umfängliches Literaturverzeichnis, ist beeindruckend. Worum geht es? Im

Mittelpunkt stehen die Affäre des von einem italienischen Militärgericht zu lebenslanger Haft verurteilten ehemaligen Leiters der Sicherheitspolizei und des SD in Rom, Herbert Kappler, der 1944 in den Fosse Ardeatine 335 Italiener, darunter zahlreiche Juden, als „Geiseln“ hatte erschießen lassen; und der Fall der „Vier von Breda“ – Franz Fischer, Ferdinand aus der Fünten und Willy Lages, alle drei Mitverantwortliche für die Deportation der Juden aus den Niederlanden, sowie Joseph Kotalla, stellvertretender Kommandant des KZ Amersfoort –, die nach dem Krieg von niederländischen Sondergerichten teilweise zum Tode verurteilt, später zu lebenslanger Haft begnadigt und über Jahrzehnte im Gefängnis Breda verwahrt wurden. Die „Vier von Breda“ und Kappler galten in Italien beziehungsweise den Niederlanden als Symbole für die deutschen Kriegs- und Besetzungsverbrechen. Kappler konnte 1977 mithilfe seiner Ehefrau und unbekannter Unterstützer aus einem römischen Hospital nach Deutschland fliehen (Bohrs Schilderung seiner Flucht liest sich wie eine gut geschriebene, investigative Reportage); die letzten beiden überlebenden Breda-Gefangenen wurden Anfang 1989 amnestiert und in die Bundesrepublik entlassen.

Bohr greift diese Fälle, die heute in Deutschland vermutlich weitgehend in Vergessenheit geraten sind, wieder auf und nutzt sie gewissermaßen als historisches Präparat, um eine ganze „Geschichte der Bonner Republik als „zweite Geschichte“ des Nationalsozialismus“ (S. 367) daran anzuschließen. Denn für die Freilassung der letzten deutschen Kriegsverbrecher in italienischer und niederländischer Haft setzten sich seit Gründung der Bundesrepublik bis zum Jahr 1989 – teils offen, teils verdeckt – einerseits Vertreter der christlichen Kirchen, der Verband der Heimkehrer (VdH), die sogenannte „Stille Hilfe“ und die Organisation ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS Hiag, andererseits die „Zentrale Rechtsschutzstelle“ des Auswärtigen Amts, die jeweiligen deutschen Botschafter in Den Haag und Rom, viele Bundestagsabgeordnete sowie sämtliche staatlichen Repräsentanten von Adenauer und Heuss über Brandt, Heinemann und Schmidt bis zu Weizsäcker und Kohl ein.

Letzteres ist vielleicht aufschlussreicher und zugleich befremdlicher als das – seit den ersten Arbeiten von Ernst Klee vielfach beschriebene – Wirken der „alten Kameraden“, der von Bohr als Kriegsverbrecher-lobby titulierten Kreise. Beruhte der hartnäckige Einsatz deutscher Beamter und Spaltenpolitiker für die im westlichen Ausland rechtskräftig verurteilten NS-Täter (und ihre finanzielle Unterstützung sowie die Bezahlung ihrer Anwälte aus Steuermitteln) doch nicht allein auf personellen Kontinuitäten etwa im Auswärtigen Amt, sondern mehr noch auf einem Konsens zwischen der Bonner Politik jedweder Couleur und großen Teilen der deutschen Nachkriegsbevölkerung – ein Konsens, der weit über die Masse der früheren Wehrmachtsoldaten und das nationalkonservative Milieu hinausreichte. Bohr hebt die wechselnden Gründe und Interessen hervor, die zu einem Wachhalten der „Kriegsverurteiltenfrage“ führten (so der amtliche Sprachgebrauch – die Lobbyverbände sprachen durchweg von „Kriegsgefangenen“, die der „Siegerjustiz“ zum Opfer gefallen waren), angefangen von Adenauers Rückgriff auf alte Wehrmachtgeneräle beim Aufbau der Bundeswehr. Auch wahltaktische Überlegungen spielten immer eine Rolle. Seit den 1970er Jahren, mit zunehmendem Alter der Inhaftierten, wurden Appelle zu ihrer Freilassung überwiegend mit „humanitären“ Gesichtspunkten begründet.

Aber das vierzigjährige Engagement Bonns für eine Handvoll inhaftierter Kriegsverbrecher war, darin ist Bohr zuzustimmen, „in erster Linie vergangenheitspolitisch motiviert“ (S. 367). Es diente der Exkulpierung einer ganzen Tätergeneration, der „Selbstviktirisierung“ der Deutschen (S. 92, 222) und der nationalen Versöhnung, wie sie insbesondere die SPD unter Willy Brandt anstrebte. Nur dem aus dem Exil zurückgekehrten Nazi-Gegner Brandt konnte es gelingen, den Wunsch nach einem Abbau der „Hypotheken“ der NS-Vergangenheit mit der Anerkennung der deutschen Schuld – symbolisiert im Kniefall des Bundeskanzlers in Warschau – zu verbinden, die seither zur deutschen Staatsräson gehört (S. 228).

Außenpolitisch führte der von allen westdeutschen Regierungen ausgeübte, fortdauernde Druck auf die Haftländer immer wieder zu Spannungen und zu negativen öffentlichen Reaktionen in Italien und den Niederlanden, wo die Erinnerung an die leidvolle deutsche Besetzungszeit nicht nur unter den dortigen Opferverbänden lange präsent blieb und sich zeitweilig das Bild einer von Nazis beherrschten Bundesrepublik festsetzte. Bohr wechselt mehrfach die Perspektive, schaut genauer auf die Nachbarstaaten und liefert so – fast nebenbei – einen Einblick in die italienisch-deutschen beziehungsweise niederländisch-deutschen Beziehungen. Ob allerdings der italienische „Resistenza-Mythos“ oder ein über die Kollaboration in den Niederlanden verhängtes Tabu ausschlaggebend dafür war, dass die aufeinanderfolgenden dortigen Regierungen den beständigen deutschen Forderungen nach Haftentlassung Kapplers und der „Vier von Breda“ zu keiner Zeit nachgaben, vermag ich nicht zu beurteilen, es scheint mir aber zu kurz gegriffen.

Bohr kündigt in der Einleitung seines Buches an, er wolle „das westdeutsche Erfolgsnarrativ auf den Prüfstand“ stellen (S. 16). Damit ist die zuerst von Ulrich Herbert publizistisch vertretene Auffassung gemeint, die Bonner Republik habe nicht zuletzt deswegen eine „Erfolgsgeschichte“ aufzuweisen, weil die Integration großer Teile der NS-Eliten in Staat und Gesellschaft „durchaus effektiv“ gelungen sei. (So Herbert in der Wochenzeitung *Die Zeit* vom 10. Januar 1997 und anschließend in mehreren Buchveröffentlichungen.) Dem Freiburger Historiker war dabei bewusst, dass dies „nur auf der Grundlage von Vergessen und Verdrängung“ möglich war. Hinzu kommt ein weitgehender Verzicht auf juristische Ahndung, von dem zahllose NS-Verbrecher bis an ihr Lebensende profitierten. Felix Bohr verweist nun darauf, dass die bundesdeutsche Hilfe für Kappler und Konsorten eine wichtige Funktion für die Täterintegration in Deutschland selbst hatte; dass sie die unzureichende Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer eigenen Schuld und die gleichzeitige Missachtung der Opfer der deutschen Verbrechen indiziert; und dass schließlich diese kontinuierliche, poli-

tisch gewollte Hilfe noch weit über die Zeit der „Liberalisierung“ und des „Wertewandels“ hinaus anhielt, die mit den Folgen von 1968 assoziiert werden. Ich kann dem Autor nur zustimmen, wenn er zusammenfassend wiederholt: „Die Unterstützung für inhaftierte NS-Täter, die über die sozialliberale Ära hinaus eine Konstante der Politik blieb, wirft ein neues Licht auf die bundesdeutsche Aufarbeitungsgeschichte. Und sie lässt sich keinesfalls in das von der Historiographie für die Bonner Republik bisweilen konstatierte ‚Erfolgsnarrativ‘ einordnen. Die Kriegsverbrecherhilfe zählt vielmehr zu den Themenfeldern, anhand derer die großen Versäumnisse in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hierzulande deutlich werden.“ (S. 377)

*Ahtrich Meyer*